

anhand einiger bisher unveröffentlichter Urkunden aus den National Archives, deren lateinische Edition in einem Anhang von einer englischen Übersetzung begleitet wird. N.s. lesenswerte Untersuchung zeigt zum einen klar, „that formulae have meaning“ (S. 180), verdeutlicht zum anderen aber auch, dass Briefe im MA nicht als statische Texte, sondern als „Events“ oder „Performances“ zu begreifen sind. Ob Edward freilich „instinctively an epistolary king“ (S. 181) war, darf bezweifelt werden. Zu schmal ist die Quellenbasis, die es erlauben würde, Rückschlüsse auf eine direkte und nachhaltige Beteiligung des Königs am Schreib- und Ausfertigungsprozess zu ziehen. Ralf Lützeltschwab

La *Sumula* attribuita a Guido Faba. Edizione critica a cura di Elisabetta BARTOLI (Studi / Fondazione Centro Italiano di Studi sull'Alto Medioevo 20) Spoleto 2019, Centro Italiano di Studi sull'Alto Medioevo, XII u. 72 S., 2 Abb., ISBN 978-88-6809-264-1, EUR 12. – Es handelt sich um die Edition eines anonymen Traktats, der kompilatorisch aus Werken von Guido Faba zusammengestellt wurde und nach dem ersten Wort seines Titels „die Guido Faba zugeschriebene Sumula“ genannt wird. Genauer wird der (etwas problematische) Titel in der Hs. Modena, Bibl. Universitaria Estense, Campori 26 r E 7, 7, folgendermaßen angegeben: *Incipit sumula dictaminis a magistro Guidone alto stilo propter rudes et non vitiosos*. Die Edition dieses kurzen Traktats ist ein willkommener Beitrag zur Erweiterung unseres Wissens über den Unterricht der *ars dictaminis* in den italienischen *studia*. Wie B. in ihrer Einleitung (S. 1–26) feststellt, ist der Rhetoriklehrer Guido Faba, der im 13. Jh. neben Bene da Firenze und Boncompagno da Signa einer der drei großen Lehrer der *ars dictaminis* in Bologna war, zwar gut bekannt, und seine Werke haben seit dem 19. Jh. die Aufmerksamkeit der Forschung auf sich gezogen, doch sind noch lange nicht alle Probleme, die sich aus dem Korpus seiner theoretischen oder theoretisch-praktischen Texte ergeben, gelöst. Einerseits spiegeln viele der verfügbaren Editionen, die nach veralteten Kriterien erstellt wurden, weder die Komplexität noch den Reichtum der hsl. Tradition wider. Andererseits sind die biographischen Angaben zu Guido relativ dürftig und durch „selbstdarstellerische“ Legenden vernebelt. Daher ist es zu begrüßen, dass eine neue Welle von Arbeiten, die insbesondere von B., Michele Vescovo und – auf kodikologischer Seite – Sara Bischetti durchgeführt wurden, das facettenreiche Werk Guido Fabas erneut untersucht und eine aktualisierte, reichhaltigere und zugleich wissenschaftlichere Sicht auf ihn bietet. Die Untersuchung und Edition der *Sumula* auf S. 29–61 (S. 29–55, wenn man die beiden Anhänge weglässt) ist Teil dieser neuen wissenschaftlichen Blüte und hilft dabei, über die Wege der Verbreitung und Anpassung des guidonischen „Kanons“ nachzudenken. Die *Sumula* wurde nämlich aller Wahrscheinlichkeit nach aus zwei Werken Guido Fabas von einem anonymen Kompilator verfasst, der im dritten Viertel des 13. Jh. gearbeitet haben muss. In der Hs. aus Modena, die dieser Edition zugrunde liegt, steht die *Sumula* im Anschluss an Werke des Bono da Lucca, der zu dieser Zeit Professor in Bologna war. Es handelt sich also um ein Zeugnis eines ersten Zyklus von Bearbeitungen von Guidos Werken (die übrigens in einem Großteil der hsl. Überlieferung in einer festge-